

Alles anders - vieles gleich : Frauen in der Zwischenkriegszeit und heute

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **14 (1988)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alles anders – vieles gleich

Frauen in der Zwischenkriegszeit und heute

Alles ist anders geworden, sagen unsere Grossmütter. Und doch, sagen wir, ist vieles gleich geblieben. Also ist doch nicht alles anders... Oder: alles ist anders, aber das Ergebnis ist dasselbe?

Feministische Forderungen haben den Wandel der gesellschaftlichen Realität beeinflusst. Zugeständnisse an die Anliegen der Frauen entlarven sich jedoch damals wie heute allzu oft als lediglich scheinbare. Was von Frauen als Fortschritt propagiert wird, schleicht sich auf gleicher Zeit mit einem Rückschritt auf Umwegen. Ein Mechanismus, den wir zum Beispiel bei der heute grösstenteils erreichten Forderung nach ausserhäuslichen Erwerbsmöglichkeiten der Frau beobachten können. Anstatt der Befreiung von der traditionellen Weiblichkeitsideologie der familialen Bezogenheit folgte die Doppelbelastung. Die herrschende Familienpolitik will mit allen Mitteln verhindern, dass das veränderte Selbstbewusstsein der erwerbstätigen Frauen dennoch nicht dazu ausreicht, dass sie ihre Reproduktionsfunktion in der Familie in Frage stellen. Denn damit würden sie eine der wichtigsten konstitutiven Elemente des kapitalistischen Systems gefährden.

Gleichzeitig stellen wir fest, wie heute Forderungen in Bezug auf Chancengleichheit in Arbeit, Politik und Kultur aufgenommen und integriert werden für die Interessen eines Systems, das unsere Autonomie unterdrückt. Das gesellschaftskritische Potential des Feminismus wird entschärft und Frauen werden als nach wie vor ausgegrenzte zugleich zu Mittäterinnen an ihrer eigenen Unterdrückung (Stichworte: Taten statt Worte, Frauen im Parlament, Bankensponsoring von Frauenliteratur.)

Der Schleichhandel des Patriarchats

Die Frage nach den Möglichkeiten, wie diese Mechanismen zu durchbrechen sind, konfrontiert uns mit der Frage nach ihrer Entstehung und ihrem formalen Wandel in der Geschichte. Der Blick zurück und die Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung lässt uns erkennen, wie wichtig die weiblichen Lebens- und Arbeitsstrukturen für die Entstehung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft waren und dass sie es für ihre Aufrechterhaltung heute noch sind.

Deshalb ist für eine feministische Politik heute die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Frauen und somit

der Geschichte des Patriarchats unerlässlich.

Geschichte neu schreiben

Wir stossen dabei auf zwei Probleme: Erstens wird uns an den Universitäten nach wie vor eine Geschichtsschreibung präsentiert, die sich nach männlichen Normen und Werten bemisst. Geschichte heisst Geschichte der Männer. Sie führten Kriege, bauten Institutionen auf, übten Herrschaft aus oder erlitten sie, sie produzierten Ware, sie machten Kultur. Frauen sind reduziert auf ihre biologischen und familiären Funktionen und scheinen ohne gesellschaftliche Bedeutung dem Geschichtsprozess entzogen zu sein. Zweitens ist die bestehende männliche Geschichtsforschung grösstenteils nicht darauf ausgerichtet, die bestehenden kapitalistischen und somit patriarchalen Machtverhältnisse in Frage zu stellen, sondern sie allenfalls zu legitimieren. Als feministische Historikerinnen fordern wir aber eine Geschichtsbetrachtung, die das Geschlechterverhältnis ebenso in die Analyse miteinbezieht wie die Klassenfrage.

Zwischenkriegszeit – Anfänge eines Geschlechterfriedens?

Dem wollen wir mit der Veranstaltungsreihe „Alles anders – vieles gleich“ Ausdruck verleihen. Wir nehmen die Geschichtsforschung und damit unsere Geschichte in die eigene Hand und schreiben sie neu. Wir suchen die Orte, an denen Frauen gelebt und gearbeitet haben und stossen dabei auf eine Geschichte des Alltags und der unspektakulären Ereignisse. Wir finden opferbereite Anpassung, aber auch Widerstand und Kreativität. Dabei fragen wir uns: Wie konnte es dazu kommen, dass die Frauen sich trotz allen Kämpfen der damaligen Frauenbewegung auf ein Hausfrauen-Dasein in finanzieller Abhängigkeit und rechtlicher Unterordnung reduzieren liessen? Schlossen sie, parallel zum Arbeitsfrieden der Gewerkschaften mit den Arbeitgebern, einen Geschlechterfrieden mit den Männern, dessen Auswirkungen wir bis heute noch spüren? Fragen, die entscheidend sind für die Auseinandersetzung mit unserer „Gewohnheit“ als Frauen in dieser Gesellschaft.

Geschichte heisst auch: sich erinnern

Dabei ist uns die Diskussion mit unse-

ren Müttern und Grossmüttern besonders wichtig. Ihre persönlichen Lebensgeschichten und deren Bestimmung durch die äusseren Bedingungen sind mit unserer eigenen Geschichte eng verwoben. Geschichte heisst auch sich erinnern. Gespräche mit Frauen, die sich an ihr eigenes Leben während der Zwischenkriegszeit erinnern und es uns vermitteln, stellen unser Leben in einen historischen Zusammenhang. Sie ergänzen zudem das Bild, das wir durch Aufarbeitung von papiernem Quellenmaterial über die damaligen Lebenszusammenhänge von Frauen erhalten, zu einem lebendigen Ganzen, mit dem wir uns als Betroffene von gestern und heute vis-à-vis auseinandersetzen können.

Weg vom Elfenbeinturm

Wir wollen Frauengeschichte nicht nur schreiben, sondern wir wollen sie auch öffentlich machen. Das heisst: Weg vom Elfenbeinturm, hin zu den Orten, wo wir leben, wo wir betroffen sind, wo wir politische Auseinandersetzungen führen. Zürich-Aussersihl als Ort unserer Veranstaltungsreihe soll diese Abgrenzung von einem elitären Wissenschaftsbetrieb auch räumlich unterstreichen. Wir hoffen, dass viele – auch ältere – Besucherinnen ihre Erfahrungen in die Diskussionen, die jeweils an die Referate anschliessen, einbringen werden. Denn das Wissen um das Gewordensein ist Voraussetzung, um unsere Situation besser zu durchschauen und Strategien gegen die herrschenden Geschlechter- und damit Machtverhältnisse zu entwickeln.

Veranstaltungsreihe im Volkshaus Zürich, 20. Uhr. Gelber Saal

Frauenbewegung

- 1.2. Frau und Politik Heute: linke und autonome Frauen im Gespräch

Frauen(Lohn)Arbeit

- 8.2. Städtische Dienstmädchen
- 15.2. Frauen zwischen Erwerbs- und Hausarbeit
- 22.2. Sozialarbeit

Frauen Kreativität

- 29.2. Frauen Architektur
- 7.3. Schreibende Frauen
- 14.3. Bildende Künstlerinnen